

TRAVEL

ANNA
HEMMINGER

&

PATRICK
HEMMINGER

TASTE

Wie wir unsere Zelte abbrechen, um ein Jahr
mit Kind und Kegel in Europas Küchen
das wahre Leben zu suchen



WESTEND

WESTEND

Anna und Patrick Hemminger

Travel & Taste

Wie wir unser Haus kündigten,
um ein Jahr mit unseren Kindern
in Europas Küchen
das wahre Leben zu suchen.

WESTEND

Mehr über unsere Autoren und Bücher:
www.westendverlag.de

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt
insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen
und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.



ISBN: 978-3-98791-329-7

1. Auflage 2026

© Westend Verlag GmbH, Waldstr. 12 a, 63263 Neu-Isenburg

Umschlaggestaltung: Buchgut, Berlin

Satz: Publikations Atelier, Weiterstadt

Druck und Bindung: Friedrich Pustet GmbH & Co. KG

Gutenbergstraße 8 • 93051 Regensburg

Printed in Germany

»Ihr seid so anders als wir. Ihr esst immer alles, was wir eklig finden, ihr hört andere Lieder und ihr trinkt Wein ...«

Jakob

»Ach, ich mag die Welt so gern, denn jetzt kenne ich sie mehr.«

Carlotta

»Können wir nicht immer so weiter reisen?«

Josefine

Für unsere Kinder

Inhalt

Prolog 9

Kapitel 1: Deutschland 10

Kapitel 2: Niederlande 17

Kapitel 3: Champagne 24

Kapitel 4: Burgund 35

Kapitel 5: Provence und Roussillon 50

Kapitel 6: Spanien 63

Kapitel 7: Portugal 80

Kapitel 8: Spaniens Norden 87

Kapitel 9: Sizilien 94

Kapitel 10: Italiens Süden 108

Kapitel 11: Griechenland 115

Kapitel 12: Albanien 147

Kapitel 13: Kroatien 158

Kapitel 14: Italiens Norden 164

Kapitel 15: Österreich 169

Kapitel 16: Polen 176

Kapitel 17: Schweden 190

Kapitel 18: Norwegen 200

Kapitel 19: Zurück in Deutschland 212

Epilog 216

Danksagung 218

Prolog

(Anna & Patrick)

Wer sagt eigentlich, was normal ist?

Ist es normal, sein Leben so wie alle zu leben? Job, Heirat, Kinder, einen Baum pflanzen, ein Haus bauen oder eine Wohnung mieten? Jeden Tag zur Arbeit pendeln und die Kinder den ganzen Tag nicht sehen? Ist es normal, seine Träume beim Erwachsenwerden Stück für Stück abzugeben? Warum reden wir uns ein, dass irgendwann der Ernst des Lebens beginnt? Warum ist fürs Träumen kein Platz mehr? Alles geht seinen gewohnten Gang. Und so vergehen die Jahre.

Es kam der Tag, an dem wir nicht mehr mitmachen wollten.

An dem wir wieder reisen wollten, raus aus dem Alltag, rein in unsere Träume. Essen und Trinken, das war schon immer unsere Leidenschaft. Wir wollten mit Menschen aus ganz Europa am Tisch sitzen. Wir wollten die Länder durch ihre Küchen kennenlernen. Unseren Kindern zeigen, wie bunt und freundlich die Welt ist. Wir wollten wieder frei sein.

Es war völlig wahnsinnig. Es war das Verrückteste, was wir je getan haben, und gleichzeitig fühlten wir uns so lebendig wie seit Jahren nicht mehr.

Kapitel 1

Deutschland

Bernried am Starnberger See (Anna)

Und dann ist der Moment gekommen. Der 23. August 2024. Um 5.30 Uhr klingelt mein Wecker. Ich habe in der Nacht kaum geschlafen. Werden wir wirklich an diesem Tag aufbrechen und unser Haus nie wiedersehen? In jedem Zimmer stapeln sich Kartons. Alle Bücher, Spielsachen und Legoteile sind verschwunden. Das Klavier ist abgeholt, den Küchentisch haben wir verschenkt. Ich gehe ein letztes Mal die Treppe hinunter, tappe barfuß in das Zimmer der Kinder.

»Was ist los?«, murmelt Josefine. »Schule?« Sie dreht sich um. Auch Carlotta stöhnt. »Nein«, sage ich. »Die Reise geht los.« Sofort sind alle drei Kinder wach und ziehen sich an. Für Frühstück ist keine Zeit mehr. Der Zug fährt um 6.30 Uhr. Patrick begleitet uns zum Bahnhof. Er wird erst später mit dem Auto nachkommen und wartet auf die Umzugsleute, die die Kisten einlagern.

Wir gehen durch den noch kühlen Sommermorgen. Die Koffer ziehen wir hinter uns her. Josefine und Carlotta haben Rucksäcke auf. »Guck mal, Mama, das ist die Rosenlaterne und das ist der Zaubergarten.« Wie oft sind die beiden hier langgeradelt? Sie kennen jeden Stein und jeden Grashalm in unserer Straße. Jakob weint. Er will auf einmal nicht mehr weg. Will, dass alles wie immer ist. Die Kinder haben sich verabschiedet von all ihren Freunden, lassen ihre Fahrräder und ihr Spielzeug zurück. Ich fühle mich leer und erschöpft. Ist es wirklich die richtige Entscheidung?

Im Zug hört Jakob sofort auf zu weinen, als hätte sich ein Schalter umgelegt. Jetzt sind wir unterwegs und der kleine Mann findet es herrlich. Im ICE lade ich die Kinder auf ein Frühstück ein. Wir sitzen im Bordbistro, essen Croissants und sehen, wie die Landschaft vorbeifliegt. Die ganze Reise liegt vor uns. Was werden wir für Menschen treffen? Was für Menschen werden wir sein? Es war immer mein Traum, ein Jahr zu reisen. Jetzt wird der Traum wahr. Und ich kann es nicht glauben.

Wie alles begann (Patrick)

Die Idee kam uns bei einem Mittagessen in der Bretagne, nach einer halben Flasche Wein. Wir saßen in einem versteckten Restaurant in Riec-sur-Bélon am Fluss L'Aven. Die Karte war handgeschrieben, Madame kochte, Monsieur bediente, die Kinder aßen vergnügt Schnecken und Muscheln. Die Eltern schmiedeten wilde Pläne. Wie das eben so ist, wenn man sich mittags eine Flasche Muscadet sur Lie teilt und im Urlaub ist.

Warum war das Essen hier so viel besser als in Deutschland und warum waren die Kinder kulinarisch mutiger? Machen die Franzosen irgendetwas anders als wir? Auch in Südtirol probierte unser Nachwuchs Sachen, die er zu Hause nicht anrührte. Mangold, Spinatknödel, Rote-Bete-Salat, stinkenden Hartkäse. Je älter, je besser. Zu Hause motzen die drei schon über jedes Petersilienblatt auf der Nudel.

Woher also diese Abenteuerlust? Und warum schmeckte es auf Reisen immer besser? »Wir sollten aufbrechen und uns auf die Suche nach dem guten Geschmack machen. In ganz Europa. Köche treffen, Märkte besuchen, Essen gehen, mit Bauern sprechen. Am besten ein Jahr«, sagte Anna. Stille. Wir blickten uns an und es fing an zu kribbeln. Wir beide lieben gutes Essen, haben uns mit den Kindern schon mal ein Jahr lang regional ernährt, um zu schauen, was vor der Haustür wächst. Warum sollten wir das nicht auswei-

ten auf ganz Europa? Uns wie Forscher an Tische setzen und in Küchen schauen. Essen sagt vieles aus über ein Land. Essen ist Bildung.

Eine verrückte Idee, doch sie ließ sich auch nach unserer Rückkehr nicht verscheuchen. Wir lebten mit unseren drei Kindern ein schönes Leben, hatten eine Doppelhaushälfte in Bernried am Starnberger See gemietet und einen Garten mit ein paar Hühnern. Die Umgebung mit dem See und den Bergen war traumhaft. Wir hatten Jobs, die uns Freude machten. Anna arbeitete als Radio-reporterin beim Bayerischen Rundfunk, ich schrieb über Essen und Trinken für Zeitungen und Magazine. Nach außen betrachtet war alles perfekt. Doch immer wieder schlichen sich Zweifel ein. Anfang 2023 gehorchten auf einmal meine Finger nicht mehr. Manchmal zitterten meine Hände, wenn ich etwas greifen wollte. Der Arzt nannte mir drei Möglichkeiten: muskuläre Probleme, etwas Organisches – oder einen Tumor im Kopf. In Gedanken sah ich schon die Diagnose vor mir, dass ich nur noch wenige Monate zu leben habe. Nach dem MRT die erlösende Botschaft – ich war gesund. Meine Blutwerte waren in Ordnung, auch die Physiotherapeutin fand wochenlang nichts, bis sie eine Spannung im Nacken als Ursache ausmachte. Ausgelöst durch Stress. Dann bekam Anna plötzlich Sehstörungen und rasende Kopfschmerzen. Und schon lag sie auch in der Röhre des MRT mit den gleichen Ängsten, wie ich sie gehabt hatte. Doch auch hier Entwarnung. Sie war gesund, die Ursache: Stress.

Eines war klar: Irgendetwas lief gewaltig schief. Wir lebten ein Leben, in dem uns der Stress beide innerhalb weniger Wochen zum MRT schickt. Wie konnte es so weit kommen?

Klar, unser Alltag war dicht getaktet. Das Hin- und Herhetzen zwischen Arbeit und Kinderbetreuung. Unsere Eltern lebten weit entfernt, wir mussten uns selbst organisieren. Das erschöpfte uns. Und auch allen anderen ging es so. Eine Freundin erzählte, dass in München viele Mütter Betablocker nahmen, um das Herzrasen zu unterdrücken.

Früher waren wir entspannter. Wir reisten um die Welt, Anna war viel in Südamerika, ich im Orient. Wir hatten nicht viel Geld, waren aber freier. Übernachteten in Hostels, lernten überall Menschen kennen, lebten sorgloser. Dann kamen die Kinder. Zuerst Josefine. Als kleines Baby war sie so empfindsam, dass wir uns nicht mehr trauten, große Reisen zu machen. Dann Carlotta, mit der wir im ersten Jahr ständig zum Arzt mussten, und schließlich Jakob.

Wir rutschten rein in einen Alltag, der aus wenig Schlaf und vielen Kinderkrankheiten bestand. Unsere Träume schoben wir beiseite, zogen von einer Wohnung in ein Haus, mussten dafür noch mehr arbeiten und waren in einem Alltag drin, den alle um uns herum lebten. Zwischen 30 und 40 kriegt man Kinder, dann kauft man eine Immobilie und zahlt sie den Rest der Jahre ab. Wollten wir so wirklich leben?

Es war, als wollte uns das Universum aufwecken und sagen: Ihr habt nicht ewig Zeit, verschiebt die Dinge, die ihr wirklich machen wollt, nicht auf morgen. Die Idee der Reise wurde größer und größer. Auf einmal gab es überall Signale. Anna fand in der Dorfbücherei Bücher von Familien, die aus- und aufbrechen. Die Titel: Neuland, Weltwundern, Eine Million Minuten.

Uns fiel auf, dass wir immer weniger Zeit mit unseren Kindern verbrachten. Morgens gingen alle aus dem Haus und abends fragten wir: Na, wie war euer Tag? Die Mädchen waren nicht besonders glücklich in der Schule. Vor allem Josefine, die aufs Gymnasium ging, kam mit dem Druck und den ständigen Noten nicht zurecht. Oft weinte sie, wenn sie losmusste. Früher war sie so fröhlich gewesen, jetzt immer blasser und stiller. Carlotta, unser Freigeist und Bastelgenie, blieb manchmal tagelang wegen Bauchschmerzen zu Hause. Und Jakob hatte nach dem Kindergarten erst mal Wutanfälle, um die Anspannung loszuwerden.

Wir brauchten alle eine Pause. Und dann, am 18. Juni 2023, saßen wir am Esstisch. Die ganze Familie. Und ich sagte: »Was, wenn wir es einfach machen? Wir reisen ein Jahr durch Europa auf der Suche nach dem guten Geschmack?«

Wir schauten uns an, die Kinder jubelten und in diesem Moment war die Entscheidung gefallen.

Vorbereitungen auf die große Reise (Patrick)

Ein Zurück gibt es jetzt nicht mehr. Wir beginnen mit Listen, endlosen und vielen Listen auf Zetteln, an der Wand unseres Arbeitszimmers und in den Handys. Eine Reiseroute haben wir schnell. Wir wollen in den Niederlanden starten, dort feiern Annas Eltern Anfang September goldene Hochzeit. Danach wollen wir über Frankreich in den Süden nach Spanien und Portugal, der Sonne hinterher. Schließlich mit der Fähre nach Italien, später Griechenland und hoch bis nach Skandinavien, um dort Mittsommer zu feiern – das wünschen sich die Mädchen. Wir fragen alle Freunde und Bekannten nach Ferienhäusern und Unterkünften, um nicht zu viel Geld auszugeben. Denn wir haben keine großen Ersparnisse, müssen von unterwegs arbeiten.

Doch das Wichtigste sind erst mal die Schulen. Unsere beiden Töchter, acht und elf, einfach aus dem Unterricht abziehen, ist im deutschen Schulsystem nicht vorgesehen. In Deutschland gibt es Schulpflicht, und die gilt seit mehr als 300 Jahren. Dank Preußenkönig Friedrich Wilhelm I. wurden die Kinder in die Schule geschickt, statt sie arbeiten zu lassen. Eine tolle Idee, die uns nun das Leben schwer macht.

Anna taucht in das bayerische Schulgesetz ein und durchforstet die Paragraphen, die unsere Europa-Reise rechtfertigen könnten. »Sind wir beruflich Reisende?«, fragt sie. »Nein«, sagt das Gesetz, »das sind nur Zirkusleute.« Na wunderbar. Irgendwann stößt sie auf die Klausel: Ist in Bayern kein gewöhnlicher Aufenthalt mehr gegeben, erlischt die Schulpflicht.

Doch was sagen die Schulen dazu? Die Grundschuldirektorin ist begeistert und würde am liebsten gleich mitreisen. Am Gymnasium ist man weniger euphorisch, denn so einen Fall gab es dort

noch nie. Es braucht viel Überzeugungsarbeit und etliche E-Mails, bis unsere Große für ein Schuljahr befreit wird. Wir sind erleichtert und streichen diesen Punkt auf unserer Liste durch.

Es ist März 2024 und noch immer könnten wir einen Rückzieher machen. Noch immer haben wir niemandem von unserem großen Plan erzählt. Wir fühlen uns, als ob wir auf dem Zehnmeterbrett stehen und noch überlegen, ob wir wirklich springen sollen. Dabei haben wir nicht bemerkt, dass längst jemand hinter uns die Leiter weggenommen hat. Wir können gar nicht mehr anders. Diese Tage unseres Lebens entscheiden über so viel. Werden wir eines Tages zurückschauen und sagen, wir hätten das machen können – aber wir haben uns am Ende nicht getraut? Oder werden das die Tage sein, in denen wir tatsächlich die vielleicht mutigste Entscheidung unseres Lebens treffen?

Ende Mai kündigen wir unsere Doppelhaushälfte in Bernried. Jetzt gibt es endgültig kein Zurück mehr. In drei Monaten müssen wir draußen sein.

Die Reaktionen von Verwandten, Freunden und Nachbarn sind gemischt. »Passt zu euch«, sagt meine Schwester. So reagieren nicht alle. »Was?! Da hab ich ja richtig Angst um euch!«, sagt eine Freundin aus dem Dorf. Manche sprechen gar nicht mehr mit uns, andere quatschen uns auf der Straße an, bewundern uns. Und immer wieder sind selbst fast fremde Menschen mit einem Mal sehr durchlässig uns gegenüber. Erzählen von ihren Lebensträumen, Schicksalsschlägen, Ängsten. Der Small Talk ist weg.

Zwischen all den Gesprächen und Gefühlen bleibt die praktische Frage: Was machen wir mit unseren Sachen? Aus Schubladen quellen Kinderzeichnungen und Legosteine, Regale biegen sich unter der Last von Büchern, und aus dem Keller kramen wir 70 Paar alte Kinderschuhe hervor. Wo kommt das alles her? Und wichtiger noch: Wo soll das alles hin?!

Wir suchen einen Lagerraum. Schließlich gibt es hier auf dem Land doch jede Menge Stadel. Aber die sind entweder belegt oder zu feucht. »Ihr habt doch einen Dachboden«, fragen wir die Nach-